97-84181-17

Meerovich, Gregor

Überproduktion und Warenvorräte in der... Berlin-Schöneberg 1914

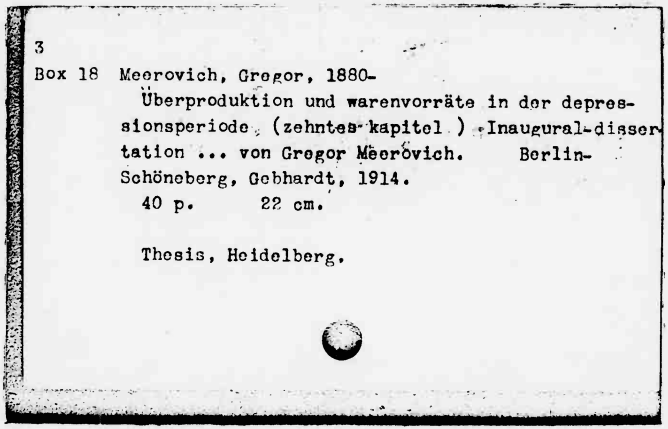
97-84181-17

MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD



3
Box 18 Meerovich, Gregor, 1880-
Überproduktion und warenvorräte in der depressionsperiode, (zehntes kapitel) Inaugural-dissertation ... von Gregor Meerovich. Berlin-Schöneberg, Gebhardt, 1914.
40 p. 22 cm.

Thesis, Heidelberg.

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 10:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 9-5-97 INITIALS: PB

TRACKING # : 27601

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

Exchange

FEB 28 1921

3
Box 18

Überproduktion und Warenvorräte in der Depressionsperiode.

(Zehntes Kapitel.)

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der philosophischen Fakultät

der

Grossherzogl. Badischen Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg

von

Gregor Meerovich

1914

Druck von Gebhardt, Jahn & Landt G. m. b. H.
in Berlin-Schöneberg

Referent: Prof. Dr. E. Gothein.

Mit Genehmigung der hohen Fakultät kommt hier nur Kapitel 10 der ganzen Arbeit zum Abdruck. Die übrigen Teile gelangen in Buchform zur Veröffentlichung.

Dem Andenken meines Vaters

gewidmet.

Zehntes Kapitel.

Das Problem der industriellen Überproduktion.

Neben der industriellen Produktionsquantität stellt der industrielle Gewinn[1]) infolge seiner konjunkturellen Bedeutung für die „periodischen" industriellen Konjunkturen selbst, unter anderem für die Konjunkturen der Kapitalbildung eine hervorragende konjunkturelle Kategorie, ein bedeutsames sekundäres begriffliches Kriterium der „periodischen" industriellen Konjunkturen dar. Die industriellen Gewinnkonjunkturen stehen im engen Zusammenhange mit den industriellen Preiskonjunkturen. Diese Preiskonjunkturen sind aber ihrerseits Folgeerscheinungen der „periodischen" industriellen Konjunkturen des Verhältnisses des Warenangebots zur Warennachfrage. Das Verhältnis des Warenangebots zur Warennachfrage ist auf solche Weise gleichfalls als eine bedeutsame konjunkturelle Kategorie, als ein hervorragendes sekundäres begriffliches Kriterium der „periodischen" industriellen Konjunkturen anzusprechen. Die Bedeutsamkeit dieser Kategorie geht daraus hervor, daß die wichtigen „periodischen" Konjunkturen der Preise, der Gewinne, der Konkurrenz, ja selbst der Produktionsquantität, des Beschäftigungsgrades der industriellen Produktionskraft usw. gewissermaßen unter dem einheitlichen Gesichtspunkt des konjunkturellen Verhältnisses des Warenangebots zur Warennachfrage betrachtet werden könnten. In der Aufschwungsperiode pflegt das Verhältnis des Warenangebots zur Warennachfrage sich in der Richtung des Übergewichts der Warennachfrage zu verschieben. Infolgedessen steigen die Preise, nehmen die Gewinne zu, wird die Produktion expandiert, erfährt der Konkurrenzkampf eine Abschwächung usw. In der Depressionsperiode pflegt eine Umkehrung dieser Verhältnisse

[1]) Vgl. 12. Kapitel.

stattzufinden: es überwiegt jetzt die Warenangebotsseite auf den Warenmärkten. Infolgedessen sinken die Preise, die industriellen Gewinne, wird die Erzeugung eingeschränkt, erfährt die Konkurrenz eine Versehärfung usw. Trotzdem bildet das Verhältnis des Warenangebots zur Warennachfrage — u. a. der Preis, der Gewinn — ein sekundäres begriffliches Kriterium der industriellen Konjunkturen: die industriellen Produktionsquantität-Konjunkturen brauchen nicht notwendig mit den Konjunkturen des Verhältnisses des Warenangebots zur Warennachfrage übereinzustimmen, vielmehr können, wie es bereits früher angedeutet wurde, zwischen diesen beiden Konjunkturgattungen konjunkturelle Diskrepanzen bestehen.

Die bisherige „Krisen"theorie hat das große konjunkturelle Phänomen des Verhältnisses des Warenangebots zur Warennachfrage — u. a. das konjunkturelle Phänomen des industriellen Gewinns — in bezug auf die „Krisis", die Depression wesentlich von dem etwas einseitigen Standpunkte der zum Teil einseitig und schief aufgefaßten allgemeinen industriellen Überproduktion betrachtet. Die herrschende nationalökonomische „Krisen"-theorie faßt den Zusammenbruch des industriellen Aufschwungs wesentlich als die Entstehung der allgemeinen industriellen Überproduktion, die industrielle Depression als das Bestehen der allgemeinen industriellen Überproduktion auf. Mit dieser industriellen Überproduktion wollen wir uns auch im folgenden befassen. Trotz der großen leidenschaftlichen, um das Überproduktionsproblem geführten wirtschaftstheoretischen Kämpfe sowie der großen praktischen, mit diesem Problem verbundenen Interessen, fehlt es in der nationalökonomischen Literatur an einer eingehenden theoretisch-empirischen Untersuchung der Überproduktionsfrage. Die vorliegende Untersuchung bildet den ersten Versuch in dieser Richtung.[2]) Da die Sonderfrage nach dem Wesen, den Ursachen, dem Mechanismus des Entstehens der allgemeinen industriellen Überproduktion zu der Sondertheorie des Zusammenbruchs des industriellen Aufschwungs gehört, so muß dieses Problem hier vorläufig außer Betracht bleiben. Was wir hier anstreben, ist vielmehr die Klarlegung des Begriffs der industriellen Überproduktion, ist eine realistische,

[2]) Ich muß mich hier leider mit wenigen Andeutungen begnügen; ich verweise auf meine demnächst erscheinende selbständige, der Überproduktion und den Warenvorräten gewidmete Arbeit.

mit den konkreten Tatsachen im Einklange stehende und zugleich von der tieferen theoretischen Erkenntnis getragene allgemeine Anschauung des Wesens der industriellen Überproduktion u. a. vor allem in der Depressionsperiode.

Was ist Überproduktion? Es fehlen, wie gesagt, in der nationalökonomischen Literatur eingehende und tiefere Untersuchungen dieser Frage; es kann auch nicht behauptet werden, daß bei den Nationalökonomen vom Fache stets eine genügende Klarheit der Ansehauung, ein genügendes Vertrautsein mit der betreffenden Materie anzutreffen ist. Die Nationalökonomen sprechen nur zu oft in vager verschwommener Weise von der Überproduktion als einem „Mißverhältnis (?) zwischen der Produktion (?) und der kauffähigen Nachfrage (?)" oder als einem „Übergewieht (?) des Angebots (?) über die Nachfrage (?)" u. dgl. mehr.

Den herrschenden nationalökonomischen Vorstellungen über die industrielle Überproduktion liegen meines Eraehtens in der Hauptsache zwei Auffassungen des „Wesens" der industriellen Überproduktion zugrunde. Wir wollen dieselben als

1. die „einfache" Überproduktions-„Theorie" und
2. die „ausgebildete" Überproduktionstheorie

bezeichnen.

Was zunächst die sowohl in den nationalökonomischen Kreisen als insbesondere auch in der praktischen Geschäftswelt überaus populäre „einfache" Überproduktions-„Theorie" betrifft, so handelt es sich hierbei um eine Auffassung der Überprodukiton als eines quantitativen Übergewichts der absolut zu großen Produktionsquantität über die kleinere Absatzquantität, d. h. einer quantitativen Nichtanpassung der Produktion an den kleineren Absatz. Diese quantitative Nichtübereinstimmung der Produktionsgröße mit der Absatzgröße bedinge entsprechende unverkäufliche Überproduktions-Warenvorräte. Unverkäufliche Warenvorrat-Ansammlungen, die effektive Überfüllung der Warenmärkte mit solchen unverkäuflichen Warenvorräten bilden — der „einfachen" Überproduktionsauffassung zufolge — das entscheidende begriffliche Kriterium, das eigentliche „Wesen" der industriellen Überproduktion. Durchaus im Einklang mit dieser Grundanschauung steht die andere für die „einfache" Überproduktions-„Theorie" so überaus bezeichnende und typische Vorstellung, daß die

Produktionseinschränkung, d. h. die Beseitigung und Vermeidung von Überproduktions-Warenvorräten die industrielle Überproduktion gänzlich zu verhüten und zu beseitigen vermag.

Diese alte überlieferte, auf der veralteten primitiven „naiven" nationalökonomischen Erkenntnis beruhende allgemeine „einfache" Überproduktionsanschauung hat sich merkwürdigerweise bis zur Gegenwart in den weiten nationalökonomisch ungebildeten Laienkreisen, ja leider selbst in den nationalökonomischen Fachkreisen erhalten. Und dies trotz der Fortschritte der nationalökonomischen Forschung im Laufe des 19. Jahrhunderts, trotz der inzwischen mehr oder weniger „ausgebildeten" Überproduktionstheorien, welche die alten „naiven" Überproduktionstheorien abgelöst hatten! Die „einfache" Überproduktionsanschauung ist eigentlich die „Theorie" der Harmlosen. Noch immer spukt die alte landläufige Vorstellung von dem „Kapitalismus", welcher so ohne weiteres die Überproduktion — im Sinne der Nichtanpassung des Produktionsumfangs an den Absatz — erzeugt, und von der Produktionseinschränkung, welche die Überproduktion verhütet und beseitigt! Angesichts einer solchen Popularität kommt der „einfachen" Überproduktions-„Theorie" — in Gänsefüßchen — noch in der Gegenwart eine immerhin erhebliche Bedeutung zu. Daß dem so ist, ersieht man vielleicht am besten aus der neuzeitlichen Anschauung von der „krisenverhütenden Wirkung", welche man den modernen Industriekartellen angedichtet hatte. Der modernen „einfachen" Überproduktions-„Theorie" entspricht nämlich die populäre und sehr bezeichnende Auffassung, daß die Kartelle die industrielle Überproduktion nicht nur zu modifizieren, sondern überhaupt zu verhüten resp. zu beseitigen vermögen. Es ist hierbei die Vorstellung ausschlaggebend, daß die Kartelle in der Lage sind, den Produktionsumfang jederzeit dem schwankenden Absatz anzupassen. Diese Anschauung war beispielsweise in Deutschland noch während der großen Aufschwungsperiode 1895—1900 sehr populär. Da diese deutsche Aufschwungsperiode eigentlich zum ersten Male — wie man sich auszudrücken beliebte — „unter dem Zeichen der Kartelle" stand, so prophezeite man damals in geschäfts- und nationalökonomischen Kreisen jedem Aufschwung eine lange Lebensdauer und glaubte überhaupt nicht so recht an die Möglichkeit eines nahenden Zusammenbruchs. Wie Regierungsrat Dr. Völcker gelegentlich der

kontradiktorischen Verhandlungen über deutsche Kartelle richtig bemerkte, hätten auch „gewisse Imponderabilien dazu beigetragen, die Täuschung über die Marktlage (in 1898 ff. G. M.) hervorzurufen. Mehr als einmal sei gerade (!) von den den Kartellen nahestehenden Kreisen ein Warnungsruf vor den spekulativen Käufen ergangen, aber es sei der geradezu blinde Glaube (!) an die Macht der Kartelle (!) gewesen, welcher diese Wahrnehmungen unbeachtet gelassen habe. Die Antwort sei immer (!) gewesen: „Wir haben ja die Kartelle (!), die werden es schon machen (!)." "

Die Jahre 1900 ff. brachten dann freilich eine herbe Enttäuschung und haben somit für einen sehr eindringlichen praktischen Anschauungsunterricht gesorgt.

Seltsamerweise ist die „einfache" Überproduktionsanschauung selbst in den ernsten theoriefreundlichen nationalökonomischen Kreisen auch gegenwärtig noch nicht völlig überwunden. Wir begegnen auch heute noch einem interessanten Ableger jener „einfachen" Überproduktions-„Theorie", nämlich der außerordentlich verbreiteten nationalökonomischen Anschauung, daß unverkäufliche Warenvorräte eine sehr wesentliche — ja sogar die begriffswesentliche — regelmäßige, tatsächliche Erscheinung der industriellen Überproduktion bilden. So definiert u. a. beispielsweise Prof. A. Spiethoff in seiner der Überproduktion gewidmeten Abhandlung die Überproduktion folgendermaßen: „Was den Ausdruck Überproduktion betrifft, so besagt er nur (! ?), daß zwischen der Gütererzeugung und dem Verbrauch der Gleichgewichtszustand fehlt, und zwar derart (!), daß der Konsum hinter der Produktion (!) zurückbleibt und Warenvorräte (!) sich ansammeln (!)."[3])

Wenden wir uns jetzt der Charakterisierung der herrschenden „ausgebildeten" nationalökonomischen Überproduktionsauffassung zu.

Als Überproduktion wird von der herrschenden nationalökonomischen Theorie ein solches Übergewicht des „Warenangebots" über die „Warennachfrage" angesprochen, welches eine solche Verschärfung des Konkurrenzkampfes unter den Produzenten und demzufolge einen solchen Preisniedergang tatsächlich zeitigt, daß tatsächliche Verluste und Gewinn-

[3]) Vorbemerkungen zu einer Theorie der Überproduktion, Schmollers Jahrbuch 1902, S. 722. Vgl. 11. Kapitel.

losigkeit der Produzenten die notwendige Folge hiervon sind. Tatsächliche Gewinnlosigkeit und Verluste sind das begriffswesentliche Merkmal der Überproduktion nach der herrschenden Theorie. Für die Überproduktion der industriellen Depressionsperiode wäre somit die tatsächliche verlustbringende oder gewinnlose Produktion begriffswesentlich. Kein Geringerer als Prof. W. Lexis[4]) vertritt grundsätzlich diese theoretische Anschauung. So führt Prof. Lexis auch in der neuen Auflage des Handwörterbuchs der Staatswissenschaften aus:

„Überproduktion eines Gutes würde im objektiven oder naturalistischen Sinne nur dann vorhanden sein, wenn von demselben eine größere Menge angeboten würde, als überhaupt verbraucht oder gebraucht werden könnte, selbst wenn der Preis auf Null (!) sänke und jedermann also sein Bedürfnis völlig unbeschränkt befriedigen könnte."

Doch handelt es sich bei der industriellen Überproduktion, nach Prof. Lexis, in der Regel nicht um eine solche objektive, sondern lediglich um eine wirtschaftlich-kapitalistische Überproduktion:

„Im wirtschaftlichen oder genauer im kapitalistischen Sinne dagegen versteht man unter Überproduktion ein solches (!) Übergewicht des Angebots einer Ware über die Nachfrage, daß dadurch der Preis (!) auf einen Punkt herabgedrückt wird, bei dem, wenn auch nicht für alle, so doch für einen bedeutenden (!) Teil der Produzenten kein (!) Gewinn mehr übrig bleibt, vielleicht sogar die Herstellungskosten nicht (!) mehr gedeckt werden. Ein gewisser Ansatz zur Überproduktion dieser Art ist wohl fast immer in den meisten Gewerbszweigen vorhanden; denn da der Bedarf der Gesellschaft nicht im voraus fest bestimmt, sondern nur annähernd durch Ausprobieren ermittelt werden kann, so geht die Konkurrenz in der Regel so weit vor, daß die schwächsten Mitbewerber sich nicht mehr halten können . . . Aber diese fortdauernde Anpassung des Angebots an die Nachfrage durch Wegräumung der äußersten Schicht der schwächsten Mitbewerber gilt nicht als eigentliche

[4]) Vgl. Art. Überproduktion in Wörterbuch der Volkswirtschaft 1907, II. Bd. S. 1088 und 1911, II. Bd. S. 1078 f.; im Handwörterbuch der Staatswissenschaften II. Aufl. 1901, VII. Bd. S. 239 f. und III. Aufl. 1911, VIII. Bd. S. 2 ff.; Allgemeine Volkswirtschaftslehre, Berlin 1910, S. 201.

Überproduktion, sondern von einer solchen ist erst die Rede, wenn auch Unternehmungen, die früher normale Erträge lieferten, infolge des Sinkens der Preise aufhören rentabel zu sein. Sie mögen übrigens Kapital genug besitzen, um ihren Betrieb auch ohne genügenden (?) Gewinn oder selbst mit Zubußen noch fortsetzen zu können. Gerade diese Aufrechterhaltung unrentabler (!) Unternehmungen ist für die Überproduktion charakteristisch; denn wenn diese Betriebe eingestellt (!) würden, könnte in vielen Fällen leicht das richtige (?) Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage rasch wieder hergestellt werden. Daher sind in der neuesten Zeit die Erscheinungen der Überproduktion besonders stark hervorgetreten, weil der Konkurrenzkampf zwischen großen, nicht leicht zu verdrängenden Unternehmungen geführt wurde. Namentlich die Aktiengesellschaften setzen ihren Betrieb oft jahrelang ohne Dividendenverteilung und sogar mit Kapitaleinbuße fort, weil die leitenden Persönlichkeiten mehr Interesse an der Fortsetzung als an der Einstellung desselben haben."

Und nicht anders ist die grundsätzliche Anschauung eines anderen hervorragenden Nationalökonomen, Prof. W. Sombart.[5]) Die notwendigen Elemente der „Krisis" — worunter auch die industrielle Depression verstanden wird — sind nach Prof. Sombart:

„1. eine Gefährdung der wirtschaftlichen Existenz;
2. eine Massenerscheinung."

Prof. Sombart faßt somit die „Krisis" grundsätzlich als ein Gewinnphänomen, eine Gewinnkonjunktur auf, indem er ausdrücklich hervorhebt:

„Es muß die Gefährdung der wirtschaftlichen Existenz in Frage stehen, wenn wir . . . von einer „Krisis" sprechen wollen: der wirtschaftlichen Existenz, die nur dann gesichert ist, wenn während einer Rechnungsperiode Ausgabe und Einnahme einer Wirtschaft sich im Gleichgewicht befinden oder die Einnahmen die Ausgaben überflügeln. Also muß es sich um Störung dieses Gleichgewichts zwischen Ausgaben und Einnahmen der einzelnen Wirtschaft handeln. Tritt diese nicht ein, so kann „gestört" werden was immer will: es kommt zu keiner „Krisis". Es mag . . . ein noch so großes „Miß-

[5]) Versuch einer Systematik der Wirtschaftskrisen, S. 1 f., 8 f., Archiv für Sozialwissenschaft I. Bd. 1904.

verhältnis zwischen Angebot und kauffähiger Nachfrage" herrschen . . .: alle diese „Störungen" werden erst dann und nur (!) insoweit den Tatbestand einer „Krisis" konstituieren können, wenn und insoweit sie sich in eine Störung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben der einzelnen Wirtschaft umsetzen. Solange es diesen gut geht, gibt es auch keine (!) Krisis."

Und an einer anderen Stelle heißt es wiederum: die „volkswirtschaftlichen Krisen" — worunter, wie gesagt, Prof. Sombart die Depression mit versteht — sind „Geschäftsstörungen, die zu einer Notlage der selbständigen Produktionswirtschaften Veranlassung werden . . . Fassen wir die volkswirtschaftlichen Krisen näher ins Auge, untersuchen wir sie auf ihre Artbeschaffenheit hin, so finden wir, daß sie samt und sonders „Absatzkrisen" sind; das heißt dadurch entstehen, daß der Absatz der Produkte nicht lohnend (!) ist . . . Nicht lohnend ist der Absatz dann, wenn der Gesamterlös der von einer Wirtschaft abzusetzenden Waren keinen (!) Profit ergibt oder gar die Produktions- (oder Anschaffungs-) Kosten nicht (!) deckt."

Mit dieser herrschenden „ausgebildeten" nationalökonomischen Überproduktionsauffassung vor allem wollen wir uns auch in diesem Kapitel befassen. Wir werden dabei gleichzeitig Gelegenheit haben, auch an der „einfachen" Überproduktionsanschauung Kritik zu üben.

Es soll also, nach Prof. W. Lexis und Prof. W. Sombart, in der Hauptsache die tatsächlich verlustbringende resp. gewinnlose industrielle Erzeugung für die kapitalistische Überproduktion begriffswesentlich sein. Es ist hierbei auf die folgende grundsätzlich bedeutsame Konsequenz dieser in den tatsächlichen Verlusten resp. Gewinnlosigkeit verankerten Überproduktionsauffassung ganz besonders aufmerksam zu machen. Wird nämlich bei einer solchen Überproduktion der industrielle Produktionsumfang in der Weise und mit dem Erfolge eingeschränkt, daß dadurch die Preisbaisse, die Verluste resp. die Gewinnlosigkeit beseitigt werden und der Gewinn wieder in die Erscheinung tritt, so nehmen Prof. Lexis und Prof. Sombart — übrigens in durchaus konsequenter Weise — an, daß in einem solchen Falle die Überproduktion beseitigt ist und nicht mehr besteht. Demnach wären z. B. straff organisierte Produktionskartelle, welche die Macht besitzen, die Konkurrenz, die Preis- und Gewinnbaisse mittels einer planmäßigen Produktionseinschränkung mit Erfolg zu bekämpfen, auch in der Lage, die bestehende Überproduktion zu beseitigen und eine drohende Überproduktion nicht aufkommen zu lassen. Diese Anschauung bildet das spezifische Charakteristikum der herrschenden „ausgebildeten" Überproduktionstheorie: denn diese Theorie ist in der Auffassung verankert, daß die von der privatwirtschaftlichen „Besserung" der Preise und Gewinne begleitete Produktionseinschränkung auch den bestehenden Überproduktionskonflikt als solchen zu beseitigen vermag.

Meiner Kritik dieser Überproduktionsanschauung möchte ich zunächst die folgende zutreffende allgemeine Bemerkung von Prof. G. Schmoller über die logische Struktur wissenschaftlicher Begriffe vorausschicken: „Alle Definition [enthält] eine Grenzziehung, die für verschiedene Zwecke (!) verschieden (!) gemacht werden kann. Sie muß in erster Linie der Natur der Sache und der Gegenstände entsprechen . . . . So beruht die Begriffsbildung auf wissenschaftlicher Zweckmäßigkeit (!); nicht ob sie absolut richtig seien, sondern ob die Begriffe den beabsichtigten wissenschaftlichen Zwecken (!) am entsprechendsten gebildet seien."[6]) Es unterliegt keinem Zweifel, daß es von Hause aus durchaus zulässig ist, den Begriff der Überproduktion im Sinne von Prof. Lexis und Prof. Sombart zu umgrenzen. Es fragt sich aber nur, ob ein solcher Überproduktionsbegriff geeignet ist, den in Betracht kommenden speziellen wissenschaftlichen Zweck entsprechend zu fördern, d. h. das tiefere Verständnis von allem des industriellen Depressionsphänomens zu vermitteln.

Es ist in dieser Beziehung zunächst ganz allgemein hervorzuheben, daß die Wahl des begrifflichen Kriteriums der Überproduktion — und das sind bestimmte privatkapitalistische industrielle Gewinnverhältnisse — von der ausgebildeten nationalökonomischen Überproduktionstheorie grundsätzlich in richtiger Weise getroffen worden ist. Bei der Aufstellung des Überproduktionsbegriffs kann und darf meines Erachtens in der Tat nicht von den privatwirtschaftlichen Rentabilitätsverhältnissen abstrahiert werden. Der Überproduktionsbegriff muß primär in dem industriellen Gewinn verankert sein. Jeder nicht in den Gewinnverhältnissen grundsätzlich

[6]) Artikel Volkswirtschaft, Handwörterbuch der Staatswissenschaften 2. Aufl. Bd. VII S. 563 f.

verankerter Überproduktionsbegriff hängt eigentlich in der Luft und ist ein Nonsens. Bei der Klarlegung dieses im Grunde selbstverständlichen Gesichtspunktes leistet die u. a. auch von Prof. Lexis richtig getroffene Unterscheidung zwischen der objektiven und der bloß wirtschaftlich-kapitalistischen Überproduktion wertvolle Dienste. Es handelt sich nämlich bei der industriellen Überproduktion z. B. in der Depressionsperiode in der Regel nicht um die objektive, sondern lediglich um eine kapitalistische Überproduktion. Worin besteht denn der Überproduktionskonflikt z. B. in der industriellen Depressionsperiode, den man gemeiniglich als „Übergewicht des Angebots über die Nachfrage" anspricht? Dieser Überproduktionskonflikt besteht zunächst in der Regel keineswegs darin, daß es überhaupt unmöglich ist, das ganze „angebotene" Warenquantum abzusetzen, selbst wenn der Verkaufspreis auf Null sinken würde. Es besteht vielmehr lediglich die kapitalistische Überproduktion. Das heißt wohl: es liegt die stete Möglichkeit vor, das gesamte — und sei es noch so große — „Warenangebot" zu entsprechend niedrigen Preisen zu verkaufen. Könnte und würde man im „System des Kapitalismus" keine Rücksicht auf die Höhe der Verkaufspreise und der Gewinne nehmen, so wäre der Überproduktionskonflikt zwischen „Warengebot" und „Warennachfrage" in der Regel total unmöglich. Der Überproduktionskonflikt z. B. der industriellen Depressionsperiode besteht also in der Regel nicht darin, daß es überhaupt unmöglich ist das gesamte „Warenangebot" zu entsprechend niedrigen sagen wir mal „unlohnenden" Preisen zu verkaufen, sondern vielmehr darin, daß es unmöglich ist, das gesamte „Warenangebot" zu „lohnenden „gewinnbringenden" Verkaufspreisen abzusetzen.

Wir sind auf solche Weise bereits in der Lage, ein allgemeines kritisches Urteil über die „einfache" Überproduktionsauffassung abzugeben. Schon aus dem Umstande allein, daß nicht bestimmte industrielle Gewinntatsachen, sondern bestimmte Warenvorrat-Tatsachen grundsätzlich an die Spitze der Überproduktionsbetrachtung gestellt werden, geht unzweideutig die ganze Unzulänglichkeit, Oberflächlichkeit, Gedankenlosigkeit der „einfachen" Überproduktions„theorie" hervor. Nebenbei bemerkt: es gibt in der Regel gar keine „unverkäufliche" Warenvorräte; Warenvorräte sind stets „verkäuflich". Wenn der Produzent trotzdem Warenvorräte „ansammelt", so beweist das nur, daß

er privatwirtschaftliche Gewinn- (Preis-, Betriebs-) politik, d. h. privatwirtschaftliche Überproduktionspolitik treibt. Bedenkt man, daß die eben allgemein gekennzeichnete, keinen „lohnenden" Warenabsatz ermöglichende Überproduktionskonstellation der „Warenangebots-" und „Warennachfrage-" Verhältnisse nichts weniger als die Ansammlung von „unverkäuflichen" Überproduktions-Warenvorräten voraussetzt, so folgt daraus jedenfalls die folgende wichtige Erkenntnis: Vom Standpunkte des eigentlichen Wesens der industriellen Überproduktion sind die etwaigen angesammelten Überproduktions-Warenvorräte tatsächlich eine zufällige, äußerliche, nebensächliche und durchaus nicht immer vorliegende Begleit- und Folgeerscheinung.

Setzen wir unsere Betrachtung der ausgebildeten Überproduktionsanschauung fort. Bei der Überproduktion soll es sich lediglich um die Möglichkeit des Warenabsatzes zu „unlohnenden" Verkaufspreisen handeln. Aber was ist „unlohnend", „unrentabel"? Mit anderen Worten: bei welcher Gewinnstufe soll die begriffliche Abgrenzung der Überproduktion erfolgen? Welcher Stand der privatwirtschaftlich „ungünstigen" Rentabilität soll für die Überproduktion von begriffskonstitutiver Bedeutung sein? Prof. Lexis und Prof. Sombart geben keine Antwort auf diese Frage; es fällt auch bei diesen Nationalökonomen der zum Teil unklare verschwommene Sprachgebrauch (z. B. „unrentabel", „ungenügender" Gewinn" usw.) auf. Wir müssen uns versagen, auf dieses interessante Sonderproblem näher einzugehen und begnügen uns mit einigen andeutenden Bemerkungen. Es ist zunächst hervorzuheben, daß die bloße Erscheinung des — und sei es auch sehr erheblichen — Gewinnrückgangs von dem Überproduktionsphänomen meines Erachtens auszuschließen ist. Wollte man den „einfachen" Gewinnrückgang mit als Überproduktion ansprechen, so würde der Überproduktionsbegriff zu einer völligen Bedeutungslosigkeit herabsinken: es würde sich auch um eine „terminologische Verschwendung" handeln. Es ist noch die bedenkliche Nachbarschaft zu erwähnen, in welche ein so extensiver sagen wir mal „weitherziger" Überproduktionsbegriff zu dem rein privatwirtschaftlichen Konjunkturbegriff geraten würde. Was die untersten Rentabilitätsstufen betrifft, so dürfte es zweifellos sein, daß die Verluste und die Gewinnlosigkeit

die Hauptstufen der Überproduktion sind. Oberhalb der Gewinnlosigkeit, so zwischen der Gewinnlosigkeit und dem sogenannten „durchschnittlichen" Gewinn liegt noch eine interessante bedeutsame Gewinnstufe — die Stufe des sogenannten „unterdurchschnittlichen", „anormal niedrigen", „nicht genügenden" Gewinns —, welche als die begriffskonstitutive oberste Grenzgewinnstufe der Überproduktion meines Erachtens durchaus in Frage kommt. Ich will hier die Frage, ob bei dem Überproduktionsbegriff die Grenze bei dieser Gewinnstufe oder aber bei der Gewinnlosigkeit zweckmäßigerweise zu ziehen ist, nicht weiter erörtern und bemerke nur, daß mir die erstere Art der Grenzziehung und mithin ein etwas extensiverer Überproduktionsbegriff zweckmäßiger erscheinen. Um die Darstellung jedoch zu vereinfachen, soll im folgenden lediglich von den Verlusten und der Gewinnlosigkeit als den Rentabilitätsstufen der Überproduktion die Rede sein.

Wir sind auf unserer vorläufigen kritischen Wanderung etwa zu dem Überproduktionsbegriff von Prof. W. Lexis gelangt. Wir wollen diesen volkswirtschaftlich bedeutsamen, in dem tatsächlichen Verlust und Gewinnlosigkeit verankerten Überproduktionsfall als die eigentliche, effektive Überproduktion, als die Überproduktion im engeren Sinne, die Überproduktion als tatsächlich gewinnlose resp. verlustbringende Erzeugung bezeichnen.

Um die Untersuchung weiter zu führen, ist zunächst die folgende Frage aufzustellen: Besteht denn tatsächlich während der konkret-geschichtlichen „Zusammenbrüche" der industriellen Aufschwungsperioden und während der konkret-geschichtlichen industriellen Depressionsperioden die industrielle Überproduktion im engeren Sinne? Wenn auch die einzelnen konkret-geschichtlichen Depressionsperioden, Depressionsstadien und Industriezweige nicht unerhebliche Verschiedenheiten in bezug auf die tatsächliche industrielle Gewinngestaltung aufweisen dürften, so muß andererseits doch die einfache, fast gar nicht beachtete und meines Erachtens feststehende empirische Tatsache hervorgehoben werden, daß es sich bei den industriellen Depressionsperioden überhaupt — zumal in den letzten Depressionsstadien — konkreterweise im allgemeinen sehr oft viel weniger um eigentliche industrielle Verluste resp. Gewinnlosigkeit, als vielmehr um den „einfachen" Gewinnrückgang, den „durchschnittlichen" Gewinn handelt. Man werfe doch gefälligst einen Blick in die

Rentabilitäts- und Einkommensteuerstatistik der industriellen Aktiengesellschaften! Man kann nämlich sehr oft beobachten, daß Industriezweige, welche durchaus von der allgemeinen Depressionskonjunktur ergriffen worden sind, selbst bei sogenannter freier Konkurrenz die Verluste resp. Gewinnlosigkeit mittels der Angebots- und Produktionseinschränkung mit Erfolg bekämpfen. Die Nationalökonomie scheint die regulatorische Fähigkeit der der sogenannten „freien Konkurrenz" unterworfenen Industrie gewaltig zu unterschätzen, bei Überproduktion das Angebot, die Produktion, die Konkurrenz einzuschränken, um auf solche Weise Verluste resp. Gewinnlosigkeit — und fügen wir nebenbei hinzu: auch Überproduktions-Warenvorräte — zu vermeiden. Die Produktionseinschränkung, um die es sich hierbei handelt, braucht nicht notwendig eine absolute (industrieller Niedergang!), sondern kann ebensogut eine lediglich relative (z. B. langsame industrielle Produktionsentwickelung!) sein. Sehr scharf tritt diese privatwirtschaftliche Bekämpfung der Verluste resp. der Gewinnlosigkeit bei den stark kartellierten Industrien in die Erscheinung: hier kann die privatwirtschaftlich bekämpfte Überproduktion im engeren Sinne sogar eine Aufschwungsrentabilität zeitigen.

Wir sind auf solche Weise zu dem folgenden überraschenden Ergebnis gelangt: Sehr oft liegt in den konkret-geschichtlichen industriellen Depressionsperioden die industrielle Überproduktion im engeren Sinne tatsächlicherweise nicht vor. Man scheint diese einfache empirische Tatsache bei der Aufstellung des Überproduktionsbegriffs so gänzlich übersehen zu haben, denn sonst wäre diese Begriffsbildung kaum so einseitig ausgefallen. Es liegt hier auf jeden Fall eine Unstimmigkeit und Unausgeglichenheit vor: einerseits wird von der Nationalökonomie der Zusammenbruch des industriellen Aufschwungs und die industrielle Depressionsperiode unter dem einseitigen Gesichtspunkt der industriellen Überproduktion betrachtet; andererseits aber wird die industrielle Überproduktion so eng aufgefaßt, daß die betreffende Überproduktion in den konkret-geschichtlichen Depressionsperioden sehr oft tatsächlich nicht vorliegt. Der von der herrschenden nationalökonomischen Theorie aufgestellte „ausgebildete" Überproduktionsbegriff erweist sich auf solche Weise als ein durchaus ungeeignetes wissenschaftliches Mittel zur Erfassung der konkreten industriellen Aufschwungszusammenbrüche und Depressionsperioden, weil dieser enge Überproduktions-

begriff oft mit den konkreten empirischen Tatsachen nicht übereinstimmt.

Angesichts einer solchen Sachlage drängt sich förmlich die so naheliegende Vermutung auf, daß oft auch in denjenigen bedeutsamen industriellen Depressionsfällen, in welchen Verluste resp. Gewinnlosigkeit mittels der Angebots- und Produktionseinschränkung tatsächlich vermieden werden, trotzdem die „Überproduktion" bestehen bleibt! Es sträubt sich die Erkenntnis gegen eine Anschauung, nach welcher beispielsweise die heutigen Kartelle die Macht haben sollten, die „Überproduktion" zu beseitigen bzw. gar nicht erst aufkommen zu lassen. Man wird sich — meine ich — der Erkenntnis nicht verschließen können, daß — trotz der eventuell verschiedenen tatsächlichen Gewinngestaltung — die konkreten industriellen Depressionsfälle eine einheitliche Erscheinung darstellen, welche im allgemeinen u. a. mit der Bezeichnung „Überproduktion" wie „der Nagel auf den Kopf" getroffen wird.

Es fragt sich unter solchen Umständen, ob es denn überhaupt wissenschaftlich zweckmäßig ist, die tatsächliche, auf die Oberfläche der Erscheinungen tretende Gestaltung der industriellen Gewinnverhältnisse — etwa die tatsächlich zum Vorschein kommenden Verluste resp. Gewinnlosigkeit — als das allein entscheidende Kriterium, als das eigentliche Wesen des industriellen Überproduktionsphänomens anzusprechen, — wie es für die „ausgebildete" nationalökonomische Überproduktionstheorie typisch ist. Es will mir scheinen, daß diese Frage entschieden zu verneinen ist: Durch die ausschließliche Betonung von bestimmten, tatsächlich in die Erscheinung tretenden industriellen Gewinnverhältnissen wird nicht das eigentliche Wesen des industriellen Überproduktionskonflikts, sondern lediglich eine vom Standpunkte des Wesens der Überproduktion durchaus nicht notwendige, sondern zufällige, äußerliche, nebensächliche, durchaus nicht immer tatsächlich vorliegende Begleit- und Folgeerscheinung über Gebühr in den Vordergrund geschoben.

Die herrschende „ausgebildete" nationalökonomische Überproduktionstheorie hat meines Erachtens zwar den Weg zur Auffindung des Wesens der Überproduktion im allgemeinen richtig gewiesen, aber nicht tief genug gegraben. Diese Überproduktionsauffassung versperrt geradezu den Weg zu allen jenen bedeutsamen volkswirtschaftlichen Phänomenen und

Problemen, welche gerade durch den Überproduktionsbegriff aufgehellt werden sollten. So z. B. zu der Frage nach dem grundsätzlichen Einfluß der heutigen Produktionskartelle auf die Konjunkturen, u. a. die Überproduktion. Es sei übrigens hierzu bemerkt, daß die Leiter der industriellen Kartelle selbst sich der Tatsache ihrer prinzipiellen Machtlosigkeit den Konjunkturen und der Überproduktion gegenüber wohl bewußt sind, und diese Erkenntnis auch unverhohlen zum Ausdruck bringen. So heißt es z. B. in dem Geschäftsbericht des rheinisch-westfälischen Kohlensyndikats für das Depressionsjahr 1908 (S. 21):

> „Man weist oft darauf hin, daß die großen Verbände in der rheinisch-westfälischen Montanindustrie dem Konjunkturrückgang machtlos gegenüberstehen. Versteckte Andeutungen schieben ihnen sogar eine gewisse Urheberschaft an dem Konjunkturrückgang zu. Demgegenüber ist zu betonen, daß die Verbände niemals (!) den Ehrgeiz besessen haben, einen Konjunkturrückgang zu verhindern (!). Was sie als ihre Aufgabe erblicken, ist das Bestreben, den Rückgang der Konjunktur mit seinen unheilvollen Wirkungen auf das gesamte Wirtschaftsleben nach Möglichkeit zu mildern (!). Die Verbände machen niemals (!) Anspruch darauf, stärker als die wirtschaftlichen Verhältnisse (!) zu sein."

Diese interessante Auslassung könnte sowohl der „ausgebildeten" nationalökonomischen Überproduktionstheorie als übrigens auch der „einfachen" Überproduktions„theorie" entgegengehalten werden.

Weder die zum Zwecke der Gewinnsteigerung vorgenommene Produktionseinschränkung einerseits, noch selbstredend — nebenbei bemerkt — die zum Zwecke der Bekämpfung von Überproduktions-Warenvorräten erfolgende Produktionseinschränkung andererseits vermögen meines Erachtens an sich den bestehenden Überproduktionskonflikt als solchen aus der Welt zu schaffen.

Die „ausgebildete" Überproduktionsauffassung ist an sich nicht falsch, sondern einseitig und bedarf der Ergänzung: neben dem volkswirtschaftlich zweifellos bedeutsamen Begriff der effektiven Überproduktion (der Überproduktion als der tatsächlich verlustbringenden resp. gewinnlosen Erzeugung) ist meines Erachtens der mindestens ebenso wichtige, eher noch bedeutsamere Begriff der potentiellen Überproduktion (der Überproduktion als der tatsächlich gewinnbringenden Erzeugung) aufzustellen und gebührend in Betracht zu ziehen.

Es handelt sich bei meiner Auffassung um einen neuen Begriff der Überproduktion im weiteren Sinne, welcher sowohl die effektive Überproduktion im engeren Sinne, als insbesondere auch die noch zu erörternde potentielle Überproduktion mit umfaßt.

Um es gleich vorauszuschicken, fasse ich das eigentliche Wesen der industriellen Überproduktion als das quantitative Übergewicht der industriellen Produktionskraft über den privatwirtschaftlich noch „lohnenden" Absatzumfang auf. Es handelt sich somit bei der industriellen Überproduktion um die Unmöglichkeit, das der industriellen Produktionskraft entsprechende Erzeugnisquantum zu solchen Verkaufspreisen abzusetzen, welche für die breite Schicht der „leistungsfähigen" industriellen Betriebe einen Gewinn übrig lassen würden. Oder anders ausgedrückt: Es besteht bei der Überproduktion die Möglichkeit der vollen Beschäftigung der industriellen Produktionskraft, d. h. des Absatzes der entsprechenden Erzeugnisquantität aber nur zu Verkaufspreisen, welche für die breite Schicht der „leistungsfähigen" industriellen Betriebe Verluste resp. Gewinnlosigkeit ergeben würden. Es handelt sich also bei der industriellen Überproduktion, ganz allgemein gesprochen, um eine eigentümliche Lagerung, um ein eigenartiges Verhältnis jener beiden Erscheinungskomplexe zueinander, die man gemeiniglich als „Warenangebot" und „Warennachfrage" anspricht.

Diese Grundanschauung soll im folgenden — allerdings notgedrungen in einer nur äußerst flüchtigen und lückenhaften Weise — erläutert werden.

Die üblichen Überproduktionsauffassungen kranken mit in erster Linie u. a. an dem mangelnden Verständnis für das Wesen des kapitalistisch-industriellen „Angebots", der kapitalistisch-industriellen „Produktion". Man spricht mit Rücksicht auf die Überproduktion in unklarer verschwommener Weise von „Angebot", von „Produktion" und versteht in der Regel darunter oberflächlicher- und unzulänglicherweise die fertigen, von der Industrie bereits erzeugten Güter. Diese primitive Anschauung übersieht aber völlig den kapitalistischen Charakter der modernen industriellen Produktion. In Anbetracht der außerordentlichen Bedeutung des in der Industrie fest angelegten Kapitals, des stehenden industriellen Kapitals, der stehenden industriellen Produktionsanlagen ist das industrielle „Angebot" stets und vor allem das Angebot der

Produktionskraft der industriellen Produktionsanlagen, ist die „Produktion" keine einfache Warenproduktion, sondern kapitalistische Produktion mit Hilfe von stehendem industriellem Kapital, von stehenden industriellen Produktionsanlagen. Auch das Angebot von bereits fertigen, produzierten Industrieerzeugnissen ist wesentlich nichts anderes als eine besondere Form des Angebots des stehenden industriellen Kapitals, des Angebots der Produktionsfähigkeit der stehenden industriellen Produktionsanlagen.

Es gibt auf solche Weise zwei

Grundformen des Angebots der Produktionsfähigkeit der industriellen Produktionsanlagen:

1. „Potentielles" (Produktionskraft-)Angebot.
2. „Effektives" (Waren-)Angebot.

Es sei in diesem Zusammenhange auf den folgenden bedeutsamen Gesichtspunkt ausdrücklich aufmerksam gemacht: Wäre das effektive Waren-„Angebot", die effektive Waren-„Produktion" wirklich die einzige Form des Angebots; wäre das quantitative „Übergewicht" des effektiven Angebots, des effektiven Produktionsumfangs über die Absatzgröße in der Gestalt von Warenvorräten wirklich die einzige Form der Überproduktion, so würden die zahlreichen bedeutsamen, lediglich auf vorausgegangene Bestellung produzierenden Industriezweige überhaupt weder „Angebot" noch „Überproduktion" aufweisen können. Das ist selbstredend Unsinn: diese Industriezweige (z. B. Maschinenindustrie, Konstruktionsgewerbe, Baugewerbe, Lohnindustrien usw.) weisen grundsätzlich in genau derselben Weise Angebot und Überproduktion, wie die sonstigen Industrien, auf, — woraus die ganze Haltlosigkeit und Oberflächlichkeit der üblichen „Angebots"-Auffassung, insbesondere auch der „einfachen" Überproduktions„theorie" zur Genüge hervorgeht.

Genau so wie man Warenvorräte entweder auf dem Markte anbieten oder aber vom Markte zurückhalten, d. h. das Warenangebot einschränken kann, genau so kann man auch die industrielle Produktionskraft entweder dem Markte anbieten oder aber vom Markte zurückhalten, d. h. das Angebot einschränken: in dieser Beziehung sind die industriellen Produktionskraftvorräte und die industriellen Warenvorräte grundsätzlich gleichzustellen.

Es folgt daraus u. a., daß die Produktionseinschränkung, die Anpassung der industriellen Produktion an den Absatz und

die damit erzielte Beseitigung von Überproduktions-Warenvorräten an sich das Angebot nicht einzuschränken vermögen: das „effektive" Angebot wird dadurch zwar vermieden, das nicht minder handgreifliche „potentielle" Angebot dagegen bleibt — unter sonst gleichen Umständen — durchaus bestehen; nur wenn gleichzeitig außerdem noch das „potentielle" Angebot eingeschränkt wird, kann erst von einer tatsächlichen Angebotsbeschränkung die Rede sein. Andererseits aber kann die Aufrechterhaltung, ja die Expansion der Erzeugung bei gleichzeitigem Aufstapeln von entsprechenden Überproduktions-Warenvorräten gleichfalls eine Angebotseinschränkung bedeuten, wenn die betreffenden Warenvorräte vom Markte zurückgehalten werden. Alle diese feineren Distinktionen existieren vor allem für die „einfache" Überproduktions„theorie" nicht.

Es wurde ausgeführt, der industrielle Überproduktionskonflikt bestehe in den verlustbringenden resp. keinen Gewinn übrig lassenden Verkaufspreisen, welche sich ergeben hätten, wenn man das gesamte Erzeugnisquantum der praktisch gesamten industriellen Produktionskraft auf dem Warenmarkte anbieten würde. Und nun zur Pointe, auf welche die Untersuchung hinausläuft! Die Angebots- und Produktionseinschränkung und das dadurch bewirkte tatsächliche Verschwinden der industriellen Verluste resp. Gewinnlosigkeit vermögen an sich den Überproduktionskonflikt als solchen noch keineswegs zu beseitigen: sobald und solange bei einer solchen von industriellem Gewinn begleiteten Angebots- und Produktionseinschränkung der innere Überproduktionskonflikt fortbesteht, d. h. diejenigen Erscheinungen, die man üblicherweise als „Angebot" und „Nachfrage" bezeichnet, so gegeneinander gelagert sind, daß es unmöglich ist, das gesamte Erzeugnis der jeweiligen industriellen Produktionsfähigkeit mit Gewinn abzusetzen, — liegt nach wie vor die industrielle Überproduktion vor. Will man sich von der Realität und der Bedeutsamkeit des im Schoße einer eingeschränkten und infolgedessen gewinnbringenden industriellen Erzeugung lauernden Überproduktionskonflikts überzeugen, so beobachte man u. a. beispielsweise nur den Einfluß, welchen die so häufige Auflösung und Neugründung von Industriekartellen während der Depressionsperiode auf die Industrie ausübt! Wir wollen solche industrielle Überproduktionsfälle, welche zwar nach außen als gewinnbringende industrielle Erzeugung in die Erscheinung treten, trotzdem aber den industriellen Überproduktionskonflikt in sich bergen, als potentielle Überproduktion (Überproduktion als tatsächlich gewinnbringende Erzeugung) bezeichnen. Faßt man vom nationalökonomischen Standpunkt das industrielle Überproduktionsproblem wesentlich als ein bestimmtes Problem der Hemmung der industriellen Produktionsexpansion auf, so wird man sich sagen müssen, daß in dieser Beziehung nicht allein die Überproduktion im engeren Sinne, sondern in gleicher Weise zugleich auch die potentielle Überproduktion mit in Frage kommt.

Die industrielle Überproduktion darf also nicht allein mit der verlustbringenden resp. gewinnlosen Erzeugung identifiziert werden. Die industrielle Überproduktion weist lediglich die Tendenz des Preisniederganges und der Gewinneliminierung auf: ob und inwiefern sich diese Tendenz auch tatsächlich durchsetzt, hängt von den konkreten Umständen, von den Gesetzmäßigkeiten der Preisbildung ab. Meine grundsätzliche Auffassung sieht somit ausdrücklich eine äußerliche, nur scheinbare, durchaus keinen inneren Widerspruch enthaltende Diskrepanz zwischen dem Überproduktionswesen und der äußeren Überproduktionserscheinung vor. Auf diese Weise wird der scheinbare Widerspruch gelöst einerseits zwischen der im allgemeinen zum guten Teil wenigstens mit Recht bestehenden Überzeugung, daß in der Depressionsperiode „allgemeine Überproduktion" besteht, und andererseits der von mir hervorgehobenen empirischen Tatsache, daß es oft nicht Verluste und Gewinnlosigkeit, sondern der sogenannte „einfache" Gewinnrückgang, die sogenannten „durchschnittlichen" industriellen Gewinne sind, welche der industriellen Depressionsperiode den Stempel aufdrücken. Es folgt u. a. des weiteren aus meiner Anschauung, daß die Konjunkturen, u. a. die Überproduktion eine den heutigen Industriekartellen gegenüber im großen ganzen übergeordnete volkswirtschaftliche Kategorie bilden: die Kartelle vermögen in der Regel den Überproduktionskonflikt als solchen nicht aus der Welt zu schaffen.

Alle diese bloß angedeuteten bedeutsamen volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte sind von Prof. W. Lexis nicht in Betracht gezogen worden: seine Überproduktionsauffassung ist zu sehr rein privatwirtschaftlich orientiert. Es ist die Überproduktion im weiteren Sinne und die integrierende potentielle Überproduktion, welche mich von Prof. W. Lexis trennt.

Wir sind über das „Wesen" der industriellen Überproduktion

genügend orientiert, um die Frage nach den äußeren tatsächlichen Erscheinungsformen der industriellen Überproduktion berühren zu können.

Die Überproduktionsformen vom Standpunkte der tatsächlichen industriellen Gewinngestaltung sind bereits erörtert worden. Es ergaben sich nämlich folgende zwei

Grundformen der Überproduktion vom Standpunkte der tatsächlichen industriellen Gewinngestaltung:

1. Potentielle Überproduktion (Überproduktion als tatsächlich gewinnbringende Erzeugung).
2. Effektive Überproduktion (Überproduktion als tatsächlich verlustbringende resp. gewinnlose Erzeugung).

Wir wollen noch die äußeren Überproduktionsformen vom Standpunkte des tatsächlichen Beschäftigungsgrades der industriellen Produktionskraft etwas genauer in Betracht ziehen. Wir unterscheiden — den bereits angeführten Grundformen des Angebots der Produktionskraft entsprechend — folgende drei äußere

Grundformen der industriellen Überproduktion vom Standpunkte des tatsächlichen Beschäftigungsgrades der industriellen Produktionskraft:

1. Die „potentielle" (Produktionskraft-) Überproduktion.
2. Die „effektive" (Waren- resp. Warenvorrat-) Überproduktion.
3. Die „Gleichgewichts"-Überproduktion.

Die Kunstausdrücke „potentiell" und „effektiv" sind hier mit Gänsefüßchen versehen, um diese Erscheinungsformen von den nach dem Gewinn orientierten Erscheinungsformen unterscheiden zu können.

Die „effektive" (Warenvorrat-) Überproduktion — an die man vulgärerweise ausschließlich resp. vor allem denkt — zeichnet sich zunächst durch ein quantitatives Übergewicht des Produktionsumfanges über den Absatz aus. Die Produktionskraft ist voll „beschäftigt", der Produktionsumfang nicht eingeschränkt: infolgedessen liegen keine Vorräte an unausgenutzter Produktionsfähigkeit vor, und es besteht eine quantitative Stimmigkeit zwischen der Produktionskraft und dem Produktionsumfang. Es sammeln sich aber Überproduktions-Warenvorräte an: „unverkäufliche" Überproduktions-Warenvorräte bilden das spezifische Charakteristikum der „effektiven" Überproduktion. Das Übergewicht des Produktionsumfanges über den Absatz bedeutet zugleich ein entsprechendes quantitatives Übergewicht der Produktionskraft über den Absatz.

Die „potentielle" (Produktionskraft-) Überproduktion — diese im konkreten Leben viel wichtigere Überproduktionsform, die oberflächlicherweise vielfach unbeachtet bleibt — zeichnet sich durch das quantitative Übergewicht der Produktionsfähigkeit über den Absatz, gleichzeitig aber durch die quantitative Übereinstimmung zwischen dem Produktionsumfang und dem Absatz aus. Der Produktionsumfang ist dem relativ kleineren Absatz entsprechend eingeschränkt und die Produktionsfähigkeit infolgedessen nicht vollständig beschäftigt: es liegen infolgedessen keine „unverkäufliche" Überproduktions-Warenvorräte, wohl aber Vorräte an unbeschäftigter Produktionskraft vor. Die Vorräte an unausgenutzter industrieller Produktionskraft bilden das spezifische Charakteristikum der „potentiellen" Überproduktion. Es besteht somit zugleich eine quantitative Unstimmigkeit zwischen der relativ größeren Produktionskraft und dem relativ kleineren Produktionsumfang. Bei der „potentiellen" Überproduktion ist ganz besonders darauf zu achten, daß die Produktionseinschränkung, um die es sich hierbei handelt, entweder eine absolute (Produktionsniedergang!) oder aber — und darauf ist besonders Nachdruck zu legen! — eine bloß relative (z. B. langsame Produktionsentwickelung!) sein kann.

Eine konkrete Überproduktion in einem industriellen Betrieb oder einem Industriezweig oder einer nationalen Industrie kann entweder eine „potentielle" oder eine „effektive" oder eine „potentielle" und „effektive" zugleich sein.

Oder aber es kann sogar keine von diesen Erscheinungsformen vorliegen: Besteht nämlich im Falle der Überproduktion eine quantitative Übereinstimmung zwischen der Produktionskraft — und somit auch dem Produktionsumfang — einerseits und der Absatzquantität andererseits, so handelt es sich bei dieser Erscheinungsform um die „Gleichgewichts"überproduktion. Das Fehlen der Vorräte an müßiger Produktionskraft, des weiteren das Fehlen der Überproduktions-Warenvorräte einerseits und die verlustbringende resp. gewinnlose Erzeugung andererseits bilden das spezifische Charakteristikum der „Gleichgewichts"-Überproduktion.

Aus den angeführten Übersichten der verschiedenen äußeren Erscheinungsformen der Überproduktion geht die totale Unzulänglichkeit eines jeden Versuchs der Identifizierung der Gesamterscheinung der Überproduktion mit irgendeiner bloßen Erscheinungsform der letzteren deutlich hervor. Die „ausgebildete" Überproduktionstheorie identifiziert die Überproduktion mit der Erscheinungsform der effektiven Überproduktion und übersieht dabei, daß es noch eine andere Überproduktionsform der potentiellen Überproduktion gibt. Die „einfache" Überproduktions„theorie" dagegen identifiziert die Überproduktion mit der Erscheinungsform der „effektiven" Überproduktion und übersieht dabei gänzlich, daß es noch Überproduktionsformen wie „potentielle" Überproduktion und „Gleichgewichts"-Überproduktion gibt.

Die zuletzt angeführte Übersicht der Überproduktionsformen ergibt nämlich gleichfalls die ganze Unzulänglichkeit und Oberflächlichkeit speziell der „einfachen" Überproduktions„theorie", ergibt u. a. die totale Unmöglichkeit der Verhinderung resp. der Beseitigung der Überproduktion durch das Mittel der Anpassung des Produktionsumfanges an den Absatz. Es kann durch eine solche Anpassung an sich lediglich die äußere Erscheinungsform geändert werden: die „effektive" (Warenvorrat-) Überproduktion wird zwar vermieden, die „potentielle" (Produktionskraft-) Überproduktion dagegen bleibt bestehen. Die industriellen Produktionskartelle vermögen gleichfalls nur die „effektive" Überproduktion eventuell zu beseitigen: die „potentielle" Überproduktion vermögen auch die Kartelle in der Regel nicht aus der Welt zu schaffen. Die „einfache" Überproduktions„theorie" verkennt eben grundsätzlich die Natur des kapitalistischen „Angebots", der kapitalistischen „Produktion": die kapitalistische Überproduktion ist eben keine einfache Warenüberproduktion, sondern vor allem eine — vom Standpunkte der industriellen Rentabilität anzunehmende — Überproduktion von industrieller Produktionskraft, von stehendem industriellem Kapital!

Zum Schluß mögen noch einige ganz allgemeine bloß andeutende Bemerkungen über die Stellung des Überproduktionsphänomens und Überproduktionsproblems innerhalb der Konjunkturempirie und Konjunkturentheorie gemacht werden. Die bisherige „Krisen"theorie hat bekanntlich den Zusammenbruch des industriellen Aufschwungs und die industrielle Depressionsperiode ausschließlich unter dem Gesichtspunkte der industriellen

Überproduktion betrachtet: aus der primären Tatsache der Überproduktion wurde dann der industrielle Produktionsniedergang gefolgert. Bei unserer grundsätzlichen Konjunkturbetrachtung dagegen kommt die industrielle Überproduktion im wesentlichen lediglich als Ursache und sekundäres Kriterium des Zusammenbruchs des industriellen Aufschwungs und der industriellen Depression in Frage. Vom rein theoretischen Standpunkte wäre doch angebracht, sich einmal die kritische Frage vorzulegen, ob denn die industrielle Überproduktion notwendig zu der Erscheinung des industriellen Aufschwungszusammenbruchs und der industriellen Depression gehöre. Es wäre — meine ich — die theoretische Frage aufzuwerfen, ob der theoretische Grenzfall denkbar und möglich ist, in welchem der „Zusammenbruch" des industriellen Aufschwungs und die industrielle Depression keine industrielle Überproduktion aufweisen. Es wäre hierbei u. a. folgendes zu erwägen. Die industrielle Überproduktion stellt zwar einen überaus bedeutsamen und verbreiteten, auf der anderen Seite aber immerhin durchaus nicht notwendigen speziellen und intensiven Sonder- und Grenzfall der allgemeineren, die Überproduktion mit umfassenden Erscheinung des sogenannten „Übergewichts des Warenangebots über die Warennachfrage" dar. Diese Erscheinung setzt durchaus nicht notwendig die Überproduktion voraus, sondern kann sehr gut bei gleichzeitigem Fehlen der Überproduktion bestehen. Nun wäre die Frage zu entscheiden, ob der Zusammenbruch des industriellen Aufschwungs und die industrielle Depression lediglich unter dem Zeichen des „Übergewichts des Warenangebots über die Warennachfrage" und der gleichzeitigen Überproduktionslosigkeit stattfinden könnten. Ja man könnte theoretisch noch weiter gehen und sich fragen, ob selbst ein solches überproduktionsloses „Übergewicht des Warenangebots über die Warennachfrage" notwendig bei dem industriellen Aufschwungszusammenbruch und in der industriellen Depressionsperiode vorliegen müsse. Diese zunächst „akademischen" Fragen dürften vielleicht in Zukunft nicht allein das „theoretische" Interesse beanspruchen. Ohne hier darauf näher eingehen zu können, möchte ich die aufgeworfenen Fragen lediglich dahin beantworten, daß ich die Möglichkeit des überproduktionslosen, ja selbst nicht einmal „das Übergewicht des Warenangebots über die Warennachfrage" aufweisenden Falles des Aufschwungszusammenbruchs und der Depression anerkenne.

Vom Standpunkte der Konjunkturenempirie jedoch betrachtet, dürfte die industrielle Überproduktion — ganz allgemein gesprochen — eine tatsächlich regelmäßige und auch bedeutsame Erscheinung der konkret-geschichtlichen industriellen Aufschwungszusammenbrüche und Depressionsperioden bilden. Zieht man die in der industriellen Depression wirksame Tendenz der Absatz- und Produktionsausweitung, Tendenz der Gewinnkonsolidierung, Tendenz der Zunahme der industriellen Produktionskraft in Betracht, so begreift man, weshalb die Kombination — langsame Produktionsentwickelung, industrielle Überproduktion, relative Produktionseinschränkung („potentielle" Überproduktion) und gewinnbringende industrielle Erzeugung (potentielle Überproduktion) — tatsächlich in den konkret-geschichtlichen industriellen Depressionsperioden keine seltene und auch grundsätzlich an sich keine widerspruchsvolle Erscheinung darstellt. Ja es dürfte sich in den konkret-geschichtlichen Depressionsperioden zum Teil sogar um die Überproduktionslosigkeit in den von der industriellen Depression durchaus ergriffenen Industriezweigen, das heißt wohl um die folgende empirisch-realistische Kombination handeln: Langsame Produktionsentwickelung — Überproduktionslosigkeit — keine Produktionseinschränkung, keine müßige Vorräte an Produktionskraft — „niedrige" Preise, „niedrige" Gewinne. Berücksichtigt man, daß es in den konkret-geschichtlichen Depressionsperioden außerdem noch einzelne Industriezweige gibt, welche überhaupt keine Depression, sondern den Aufschwung durchmachen, so dürfte es sich bei den konkret-geschichtlichen industriellen Depressionsperioden entweder um eine relativ „allgemeine" oder aber um eine bloß partielle Überproduktion handeln.

— Die nach dem industriellen Gewinn orientierten Erscheinungsformen der Überproduktion sind bereits u. a. vom Standpunkte der konkreten Gewinntatsachen gewürdigt worden. Es gilt nunmehr die nach dem Beschäftigungsgrad der industriellen Produktionskraft orientierten Überproduktionsformen — vor allem die „effektive" resp. Warenvorrat-Überproduktion — gleichfalls vom Standpunkte der konkreten empirischen Tatsachen zu untersuchen. Es gilt die Überproduktionsanschauung, nach welcher Überproduktions-Warenvorräte die begriffswesentliche resp. die bedeutsame Erscheinung der industriellen Überproduktion bilden sollen, auf ihre tatsächliche Stimmigkeit hin zu prüfen. Wir wissen ja bereits, daß diese

Anschauung nicht bloß von den „naiven" Überproduktions-„theoretikern", sondern auch gegenwärtig noch von sehr vielen durchaus ernst zu nehmenden Nationalökonomen geteilt wird. Es ist eine alte und doch zugleich durchaus moderne, außerordentlich populäre nationalökonomische Vorstellung, daß die industrielle Überproduktion nicht bloß Überproduktions-Warenvorräte überhaupt, sondern quantitativ kolossale Überproduktions-Warenvorräte tatsächlich zeitige: der „Kapitalismus" soll angeblich nicht nur in kolossalen Vorräten an müßiger industrieller Produktionskraft, sondern zugleich auch in kolossalen unverkäuflichen Überproduktions-Warenvorräten „schwimmen" und „ersticken"!

Die bezügliche Anschauung von Prof. A. Spiethoff kennen wir ja bereits[7]): die industrielle Depressionsperiode soll quantitativ enorme und immer mehr zunehmende Vorräte an müßigen Überproduktionswaren sowie an müßiger Produktionskraft aufweisen, welche im letzten Depressionsstadium den Maximalstand erreichen. Demnach soll, nach Prof. Spiethoff, für die industrielle Depressionsperiode die intensive und fortwährend sich verschärfende sowohl „effektive" (Warenvorrat-) wie „potentielle" (Produktionskraft-) Überproduktion typisch sein. Um sich einen ungefähren Begriff von der betreffenden Größenvorstellung von Prof. Spiethoff machen zu können, genügt es, sich zu vergegenwärtigen, daß man, nach Prof. Spiethoff, an den Depressions-Warenvorräten angeblich noch jahrelang in bedeutendem Umfange während der Aufschwungsperiode zehrt, daß diese Depressions-Warenvorräte angeblich nicht nur absolut, sondern auch relativ groß genug sind, um in dem großen und schnell zunehmenden Warenreservoir des Aufschwungs sich nicht zu verlieren, sondern vielmehr in bedeutsamer Weise ins Gewicht zu fallen.

In seinem lehrreichen, auf dem evangelisch-sozialen Kongreß in Dortmund gehaltenen Vortrag über „Bevölkerungsbewegung, Kapitalbildung und periodische Wirtschaftskrisen"[8]) hat Prof. L. Pohle u. a. zu der uns interessierenden Frage Stellung genommen. Prof. Pohle vertritt, gleich Prof. Spiethoff, die Auffassung, daß die Überproduktion der Depressionsperiode eine „effektive" Überproduktion sei, und fügt ergänzend hinzu,

[7]) Vgl. 8. Kapitel.
[8]) Göttingen 1902, S. 7 ff.

dies gelte lediglich für die nichtkartellierte Industrie; die Kartelle der Neuzeit sollen hierin Wandel geschaffen und der Überproduktion die Erscheinungsform der „potentiellen" Überproduktion verliehen haben. Prof. Pohle konstruiert auf solche Weise den folgenden Gegensatz: die „effektive" Überproduktion als Erscheinungsform der Überproduktion der nichtkartellierten Industrie der früheren Jahrzehnte — die „potentielle" Überproduktion als Erscheinungsform der kartellierten Industrie der Neuzeit. Die betreffende interessante Auslassung von Prof. Pohle lautet u. a. folgendermaßen:

„Einen gewissen Einfluß auf den Verlauf (der „Krisen" G. M.) haben die in den letzten Jahrzehnten geschaffenen Einrichtungen, die eine größere Übereinstimmung zwischen Angebot und Nachfrage herbeiführen sollen, allerdings gehabt. Und zwar kommt die Einwirkung, welche die Kartelle und Syndikate sowie die bessere Marktberichterstattung auf den äußeren Verlauf der Krisen der neuesten (!) Zeit gehabt haben, darin zum Ausdruck, daß die Schilderungen, welche uns die älteren bürgerlichen und sozialistischen Nationalökonomen, wie Say, Ricardo, Sismondi, Rodbertus, Marx, Engels von den Wirtschaftskrisen der ersten sechs bis sieben Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts entworfen haben, auf die Krisen der letzten zwanzig Jahre nicht (!) mehr recht passen wollen. Die älteren Autoren sehen übereinstimmend das eigentlich charakteristische Merkmal der modernen Industrie- und Handelskrisen in der Überproduktion, in der Überfüllung (!) des Marktes, und zwar nicht nur bei einigen, sondern bei allen Waren .... Mit dieser Auffassung haben die Say, Rodbertus, Engels usw. für ihre (!) Zeit auch sicher Recht (!) gehabt. Eben weil in jener Periode die Organisationen (!) noch fehlten, welche, wie die Kartelle und Syndikate, einen Überblick über den Gang des Absatzes zu schaffen bemüht sind und auf eine beständige Anpassung der Produktion an die Konsumtion hinwirken, wurde damals auch dann, wenn die Nachfrage nicht mehr zunahm, sondern plötzlich zurückging, noch lustig weiter darauf los (!) produziert. Der Preisfall, welchen die Abnahme der Nachfrage im Gefolge hatte, führte sogar häufig zunächst noch (!) zu einer Vermehrung der Produktion, weil der einzelne Unternehmer glaubte, durch Ausdehnung der Produktion billiger liefern und so die Wirkung des Sinkens der Preise

paralysieren zu können. Diese Art des Vorgehens, bei der man den Teufel durch Beelzebub auszutreiben suchte, mußte aber natürlich früher oder später zu einem völligen Zusammenbruche (!) führen: infolge der weiteren Ausdehnung der Produktion bei zurückgehendem Absatz wurde das Mißverhältnis zwischen Produktion und Konsumtion (!) schließlich so groß, daß der Absatz gänzlich stockte, und zwar trat die Absatzstockung bei den früheren Krisen gewöhnlich wie mit einem Schlage (!) ein. Dieses hervorstechendste Merkmal der früheren Krisen — das plötzliche Aufhören der Nachfrage bei allgemeiner Überfüllung der Warenlager (!) — fehlt (!) den neueren Krisen oder tritt doch wenigstens bei ihnen nicht mehr so allgemein und so schroff zu Tage, wie ehemals. Die Unternehmer sehen den kommenden Rückgang des Bedarfs rechtzeitig voraus und richten ihre Produktion von vornherein auf die verminderte Nachfrage ein, so daß es nicht mehr (!) zu einer richtigen (! d. h. „effektiven" G. M.) Überproduktion kommt .... Seitdem wir fast auf allen Gebieten der gewerblichen Tätigkeit, auf denen die Vorbedingungen dafür einigermaßen gegeben sind, Kartelle besitzen und seitdem die Berichterstattung über den Warenmarkt den jetzigen Grad der Vollkommenheit erreicht hat, sind wir überhaupt gar nicht mehr berechtigt, die Produktionsweise der modernen Volkswirtschaft als „planlos" oder „anarchisch" zu bezeichnen. Die Produktion folgt seit einiger (!) Zeit auf vielen und wichtigen Gebieten den Schwankungen des Bedarfs ziemlich genau. Trotzdem sind die allgemeinen Krisen nicht verschwunden und werden wohl auch nicht so bald verschwinden, wie uns die Erfahrungen der letzten beiden Jahre (d. h. 1900/1902 G. M.) gezeigt haben."

In demselben Sinne, wie Prof. Pohle, äußert sich auch Prof. R. Liefmann,[9]) indem er u. a. ausführt:

„Man kann die Wirkungen der Kartelle bei sinkender Konjunktur im Gegensatz (!) zur freien Konkurrenz scharf formuliert so bezeichnen, daß die festgeschlossenen Verbände zwar die Produktion der Nachfrage anpassen, aber nicht die Preise, die freie Konkurrenz dagegen die Preise aber nicht (!) die Produktion."

Prof. Liefmann nimmt also gleichfalls an, daß die „effektive" Überproduktion für die nichtkartellierte Industrie, während

[9]) Krisen und Kartelle, Schmollers Jahrbuch 1902, S. 666 f.

die „potentielle" Überproduktion für die kartellierte Industrie typisch sei.

Man wird also die betreffende übereinstimmende herrschende nationalökonomische Anschauung dahin formulieren können, daß die Überproduktion der nichtkartellierten, der sog. freien Konkurrenz unterworfenen Industrie in der Depressionsperiode eine intensive, sich stets verschärfende „effektive"[10]) Überproduktion sei, während die Überproduktion der kartellierten Industrie eine „potentielle" Überproduktion darstelle.

Meiner Untersuchung möchte ich zunächst die folgende, der Pikanterie nicht entbehrende dogmengeschichtliche Tatsache vorausschicken. Es ist nur ein interessanter Sonderfall der überhaupt vor Widersprüchen strotzenden „Krisen"theorie, daß der eben gekennzeichneten populären nationalökonomischen, sowie von der Geschäftswelt selbst allgemein geteilten — zumal der Prof. Spiethoffschen — Anschauung eine diametral entgegengesetzte alte in den nationalökonomischen sowie in den Praktiker-Kreisen gleichfalls überaus populäre Aufschwungs-„Theorie" — in Gänsefüßchen! — gegenübergestellt werden kann, welche die Entstehung des industriellen Aufschwungs geradezu auf die Produktionseinschränkung und die „Erschöpfung" der Warenvorräte der Depressionsperiode zurückführt. So führte beispielsweise im Jahre 1879 Erwin Nasse[11]) aus: „Andererseits bereitet eine solche Periode der Depression . . . leicht eine Periode übertriebener Unternehmungslust und der Preissteigerung vor. In jener (d. h. in der Depressionsperiode G. M.) werden die Warenvorräte tunlichst vermieden (!). Bei sinkenden Preisen haben viele an ihren Vorräten Verluste erlitten, und dadurch belehrt und in der deprimierten Stimmung, welche immer weitere Preisverminderungen erwartet, sucht jeder die Bestände auf möglichst kleinem (!) Umfang zu erhalten. Natürlicherweise tritt später (d. h. in der Aufschwungsperiode G. M.) eine Notwendigkeit, die Vorräte zu ergänzen, und dadurch (!), sowie die Furcht vor weiteren Preisminderungen vorüber ist, eine um so gesteigerte (!) Nachfrage ein."

[10]) Es wird zugleich in zum Teil widerspruchsvoller Weise angenommen, diese Überproduktion sei gleichzeitig auch eine intensive „potentielle" Überproduktion.

[11]) Über die Verhütung der Produktionskrisen durch staatliche Fürsorge, S. 148. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, III. Bd. 1879.

Dr. Victor Böhmert[12]) kennzeichnet die Depressionsperiode 1875—1879 folgendermaßen:

„In Sachsen stellte sich wie im übrigen Deutschland die Zeit des Niedergangs . . . erst mit dem Jahre 1875 ein . . . Der unterste Stand wurde im Jahre 1879 erreicht. Bis dahin (!) dauerte die Einschränkung (!) der Produktion und die Erschöpfung (!) der Vorräte".

Prof. M. von Tugan-Baranowsky[13]) führt in seinem „Krisen"buche in bezug auf die Depression resp. das letzte Depressionsstadium gleichfalls aus: „Die Produktion ist eingeschränkt (!) worden und somit hat die Hauptursache, welche das Sinken der Warenpreise hervorgerufen hatte, aufgehört zu wirken. Der von einer Übermasse der Waren (!) befreite (!) Markt fängt wieder an, eine verstärkte (!) Nachfrage nach Waren zu erheben, und die Industrie nimmt einen neuen Aufschwung (!)."

Ich führe diese Aufschwungs„theorie" nicht deshalb an, weil ich sie für stimmig halte — das ist sie meines Erachtens nicht, obwohl sie ein Körnchen Wahrheit zweifellos enthält —, sondern weil der Ausgangspunkt dieser „Theorie" — d. i. die „Erschöpfung" der Warenvorräte im Laufe der Depressionsperiode — meines Erachtens auf einer im wesentlichen korrekten Beobachtung der konkret-geschichtlichen Depressionsperioden beruht.

Es wurde ausgeführt, die industrielle Überproduktion kann verschiedene bezügliche Erscheinungsformen — „effektive" Überkroduktion, „potentielle" Überproduktion, „Gleichgewichts"-Überproduktion — aufweisen. Diese tatsächlichen Verschiedenheiten zugegeben, wird die wissenschaftliche Konjunkturenforschung des weiteren sich doch die Frage vorlegen müssen, ob sich in bezug auf diese Überproduktionsformen bestimmte vorherrschende Tendenzen, Regelmäßigkeiten in der Depressionsperiode beobachten und feststellen lassen. Mit Rücksicht auf die eben gekennzeichnete herrschende nationalökonomische Meinung stellen wir infolgedessen zunächst die folgende Frage auf: Wie sieht denn in dieser Beziehung tatsächlich die Überproduktion der konkret-geschichtlichen Depressionsperioden aus? Ist es die „effektive" oder die „potentielle" Überproduktion, welche dieser Überproduktion tatsächlich den Stempel

[12]) „Sächsische Einkommensteuerstatistik von 1875—1894" in der Zeitschrift des Kgl. Sächs. Statist. Bureaus, 1894, S. 214.

[13]) Studien, S. 85.

aufdrückt? Welche ist die Quantität und die Bewegungstendenz der etwaigen Überproduktions-Warenvorräte der Depressionsperiode?

Will man indessen das konjunkturelle Problem der Warenvorräte wissenschaftlich behandeln, so muß meines Erachtens diese Frage aus jener Einseitigkeit und Isoliertheit herausgehoben und befreit werden, wie sie für die übliche Behandlung — u. a. beispielsweise seitens Prof. A. Spiethoff — typisch ist. Man wird — meine ich — nicht allein die Überproduktions-Warenvorräte der Depressionsperiode, sondern die gesamte umfassende — das Sonderproblem der Überproduktions-Warenvorräte mit enthaltende — Frage nach den Zusammenhängen zwischen den industriellen Konjunkturen und den Warenvorräten schlechthin untersuchen müssen. Es ist meines Wissens der erste nationalökonomische Versuch, dieser Frage näher zu treten, die erste nationalökonomische Untersuchung[14]) überhaupt, welche sich speziell mit den Warenvorräten befaßt. Wir müssen uns indessen leider auch hier nur mit kurzen lückenhaften und flüchtigen Ausführungen begnügen.

Das konjunkturelle Problem der Warenvorräte darf wohl ein erhebliches konjunkturwissenschaftliches — sowie allgemeinwissenschaftliches — Interesse beanspruchen. Dieses Problem steht nämlich im engsten Zusammenhange u. a. mit der Frage der Überproduktion (10. Kapitel), der Frage des Aufschwungs (8. und 13. Kapitel), der Frage des Erwerbskapitals (12. Kapitel). Das Problem der Warenvorräte berührt auch die Frage nach den Konjunkturursachen, und zwar etwa auf die folgende Weise. Die Warenvorräte stellen jenes interessante selbständige geheimnisvolle und völlig unbekannte Marktgebiet dar, welches zwischen Gütererzeugung und Güterverzehrung liegt und von der Güterverzehrung zunächst gänzlich losgetrennt und unabhängig ist, d. h. vom Standpunkte des Güterverzehrs gewissermaßen in der Luft schwebt. Die — zum Teil durchaus selbständigen Gesetzmäßigkeiten unterworfene — Füllung und Räumung des Warenvorrat-Gebiets bildet aber einen bedeutsamen konjunkturellen Warennachfragefaktor, welcher infolgedessen zugleich ein hervorragender konjunktureller Produktions- und Absatzfaktor ist. Genau so wie industrielle Konjunkturen z. B. durch die Schwankungen der von der Konsumtion zunächst losgetrennten Produktion des stehenden industriellen Kapitals hervorgerufen werden können, so können auch industrielle und sonstige Konjunkturen durch die von der Güterverzehrung unabhängigen Schwankungen im Umfange des Warenvorrat-Gebiets, ja schon durch bloße Übertragungsvorgänge im Warenvorrat-Gebiet verschärft resp. hervorgebracht werden.

[14]) Diese Untersuchung, welche in meinem der Überproduktion und den Warenvorräten gewidmeten Buche zur Veröffentlichung gelangen wird, war in wesentlichen im Jahre 1905/06 abgeschlossen. Vgl. Artikel „Krisen" von Prof. H. Herkner im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 3. Aufl. 1910, Bd. VI S. 259 Anm. 1.

Um die konjunkturellen Warenvorrat-Verhältnisse erfassen zu können, wollen wir zwei neue, durchaus realistische, dem konkreten geschäftlichen Leben abgelauschte Begriffe aufstellen, welche sich erstens auf die Subjekte und zweitens auf das Objekt selbst des Warenvorrat-Gebiets beziehen.

Die Subjekte des Warenvorrat-Gebiets, d. h. die Warenvorrat-Bildenden sind Händler, Produzenten und Verbraucher. Wir unterscheiden nun begrifflich zwei Kategorien von Warenvorrat-Bildenden: 1. „Kaufleute" und 2. „Produzenten". „Kaufleute sind solche Warenvorrat-Bildende und Marktsubjekte, welche bei ihren Käufen und Verkäufen, u. a. bei ihrer Warenvorrat-Bildung sagen wir mal lediglich „kaufmännische" Rücksichten zu nehmen haben. Es sind dies bedingsunglos: Händler; Verbraucher; sodann Produzenten, aber soweit sie als Verbraucher, als Käufer, als Sammler von Vorräten an den von ihnen benötigten Produktionsmitteln (Rohstoffen usw.) in Frage kommen. Was dagegen die eigenen Erzeugnisse der Produzenten, die Vorräte der Industriellen an ihren eigenen Erzeugnissen betrifft, so sind die Produzenten — wohl gemerkt! — auch in dieser Beziehung stets „Kaufleute", welche rein „kaufmännische" Regeln zu beobachten haben. Die Industriellen sind aber andererseits zugleich in bezug auf ihre eigenen Erzeugnisse auch „Produzenten", welche spezifische „Produzenten"rücksichten auf den Produktionsbetrieb zu nehmen haben. Die eventuelle Diskrepanz zwischen den „kaufmännischen" und den „Produzenten"rücksichten könnte möglicherweise zwei respektive entgegengesetzte Bewegungstendenzen der Vorräte der Industriellen an ihren eigenen Erzeugnissen bedingen. Auf dieser Doppelrolle der Produzenten in bezug auf ihre eigenen Erzeugnisse beruht der Dualismus in unserer Einteilung.

Unseren speziellen Untersuchungen der einzelnen integrierenden Sonderbewegungstendenzen der Warenvorratbildung

liegt infolgedessen die folgende schematische Einteilung zugrunde, welche wir zur besseren Orientierung vorausschicken wollen:

A. „Kaufleute".
- I. Freie Konkurrenz.
  - 1. Aufschwung.
  - 2. Depression.
- II. Kartellierung.
  - 1. Aufschwung.
  - 2. Depression.

B. „Produzenten".
- I. Freie Konkurrenz.
  - 1. Aufschwung.
  - 2. Depression.
- II. Kartellierung.
  - 1. Aufschwung.
  - 2. Depression.

Zum Schluß wird dann versucht, eine allgemeine konjunkturelle Bewegungstendenz der Warenvorräte zu ermitteln.

Die Untersuchung der konjunkturell-quantitativen Warenvorrat-Verhältnisse erfordert aber die Aufstellung noch eines anderen neuen, die Warenvorräte selbst betreffenden Begriffs, den wir hier gleichfalls nur flüchtig andeuten können. Wie es jeder „Kaufmann" genau weiß, stellt der Umfang der Warenvorräte in der Einzelwirtschaft naturgemäß nichts Willkürliches, sondern vielmehr eine in jedem Zeitpunkte durch den jeweiligen Umfang des Absatzes, des Verbrauchs durchaus bestimmte determinierte Größe dar. Eine fast vollständige Analogie zu den Warenvorräten bilden beispielsweise die Kassenvorräte. Die auf solche Weise quantitativ determinierten Warenvorräte wollen wir als „betriebsmäßige" resp. „normale"[15]) Warenvorräte bezeichnen. Sinkt die Quantität der Warenvorräte unter das „betriebsmäßige" resp. „normale" Niveau, so sollen solche Warenvorräte als „unterbetriebsmäßige" resp. „unternormale" Warenvorräte angesprochen werden. Werden über das „betriebsmäßige" resp. „normale" Niveau hinaus Warenvorräte angesammelt, so handelt es sich hierbei um „überbetriebsmäßige" oder „übernormale" Warenvorräte. Die beiden großen Kategorien der „überbetriebsmäßigen" resp. „übernormalen" Warenvorräte sind sagen wir mal die Haußespekulations-Warenvorräte einerseits und die Überproduktions- resp. Notstands-Warenvorräte andererseits.

Das bezüglich des quantitativen Niveaus der Warenvorräte bei der Einzelwirtschaft Ausgeführte läßt sich — durch gedankliche resp. tatsächliche Summierung der Einzelvorräte

[15]) An diesen Bezeichnungen selbst ist mir nichts gelegen. Es kommt immer auf Begriffe und nicht auf Worte an!

der respektiven Einzelwirtschaften — auch auf die Gesamtheit der Einzelwirtschaften, d. h. den Industriezweig, die Gesamtindustrie, den Handelszweig, den Gesamthandel, die Volkswirtschaft usw. übertragen: auch bei diesen Gesamtheiten von Einzelwirtschaften sind quantitativ „normale", „unternormale", „übernormale" Warenvorräte zu unterscheiden.

Der „Normalstand" der Warenvorräte ist selbstredend nichts Starres, nichts Absolutes, sondern vielmehr eine durchaus relative, von der Konjunktur abhängige Größe: beispielsweise in dem Aufschwung ist das „betriebsmäßige", „normale" Warenvorrat-Niveau entsprechend höher als in der vorausgegangenen Depression oder in dem darauffolgenden Niedergang; bei der „langsamen Entwickelung" höher als in dem vorausgegangenen Aufschwung; beim Niedergang des ersten Depressionsabschnitts niedriger als bei langsamer Entwickelung des zweiten Depressionsabschnitts usw. Es ist hierbei an die banale Tatsache zu erinnern, daß in der modernen Volkswirtschaft stets „normalerweise" kolossal große, Milliardenwerte darstellende Warenvorräte vorhanden sind: sie bilden ja das Warenkapital, den einen großen Hauptbestandteil des umlaufenden Kapitals! In diesem durchaus relativen Sinne sind auch u. a. die gekennzeichneten theoretischen Anschauungen über die Bewegungstendenzen der „Notstands"warenvorräte der Depressionsperiode aufzufassen. Es kommt z. B. bei der Prof. Spiethoffschen Anschauung gar nicht darauf an, daß die Warenvorräte überhaupt eine absolute Zunahme während der Depressionsperiode erfahren: es könnte sich ja hierbei eventuell um die Hebung des „Normalstandes" selbst handeln! Es kommt vielmehr darauf an, ob große immer mehr zunehmende, Ende der Depression ihren Maximalstand erreichende „übernormale", und zwar „Notstands"warenvorräte tatsächlich angesammelt werden. Man ersieht schon daraus die Fruchtbarkeit der aufgestellten Begriffe.

Es ist in diesem Zusammenhange u. a. noch auf folgende Gesichtspunkte aufmerksam zu machen.

Speziell bei der Prof. Spiethoffschen Auffassung kommt es viel weniger darauf an, ob überhaupt in der Depressionsperiode große „Notstands"warenvorräte angesammelt werden, als vielmehr darauf, ob am Ende der Depressionsperiode große „Notstands"warenvorräte vorliegen: würden beispielsweise die etwaigen im ersten Depressionsstadium angesammelten „Notstands"warenvorräte im Laufe der Depressionsperiode eine

Abnahme erfahren und die betreffenden, Ende der Depressionsperiode auf ihrem Minimalstande angelangten Vorräte in quantitativer Hinsicht relativ nur unwesentlich in Betracht kommen, so wäre die Anschauung von Prof. Spiethoff völlig bedeutungslos und gegenstandslos.

Bei der Hervorhebung der konjunkturellen Bedeutung irgendwelcher — z. B. „übernormaler" — Warenvorräte handelt es sich um eine Quantitätsfrage. Es kommt aber in der Volkswirtschaft stets nicht auf das Absolute der Quantität, sondern auf die relative Quantität, d. h. auf das Verhältnis der Quantitäten zueinander an. Bedenkt man, daß es sich bei dem Warenmarkte der führenden kapitalistischen Länder um „Milliardenwerte" handelt, so kann irgendwelchen — z. B. den Prof. Spiethoffschen „Notstands"- — Warenvorräten nur dann irgendeine Bedeutung beigemessen werden, wenn diese Warenvorräte sich in dem großen Warenreservoir — zumal der Aufschwungsperiode — nicht verlieren, vielmehr in beachtenswerter Weise relativ ins Gewicht fallen.

Es ist zum Schluß noch ein höchst bedeutsamer Gesichtspunkt ganz besonders hervorzuheben. Der Geltungsbereich der Ansammlung von „übernormalen" Warenvorräten wird dadurch ganz wesentlich eingeengt, daß sehr viele bedeutsame, die industriellen Konjunkturen betreffende Warengattungen sich überhaupt für eine Aufstapelung nicht resp. wenig eignen, überhaupt nicht resp. in beschränktem Umfange angesammelt werden. So die leichtverderblichen, der Mode unterworfenen, nur auf Bestellung zu erzeugenden Waren usw. Was speziell die Ansammlung von Überproduktions- resp. „Notstands"warenvorräten in der Depressionsperiode betrifft, so kommen außerdem noch — als ein weiterer bedeutender, eine solche Aufstapelung wesentlich einengender Faktor — die langsame Entwickelung, die konjunkturellen Diskrepanzen in Betracht. Je mehr es sich nämlich um die langsame Produktions- und Absatzentwickelung, eventuell sogar um den partiellen Aufschwung — bei der Industrie und dem Handel überhaupt oder bei den einzelnen Industrie- und Handelszweigen, oder bei den einzelnen industriellen und Handelsbetrieben — handelt, desto weniger Grund liegt für die Ansammlung von Überproduktions- resp. „Notstands"warenvorräten vor. Die Ansammlung von „Notstands"warenvorräten an einer Stelle hat übrigens die Tendenz, eine solche Ansammlung an anderen Stellen überflüssig zu machen: ein unbeachteter Gesichtspunkt, welcher u. a. für die Frage des Zusammenbruchs des industriellen Aufschwungs wichtig ist. Werden beispielsweise Eisenvorräte angesammelt, d. h. die Eisenerzeugung entsprechend aufrecht erhalten, so wird für die Kohlenindustrie, die Konsumtionsmittelindustrien für den Arbeiterbedarf usw. entsprechend weniger Anlaß vorliegen, Überproduktionswarenvorräte anzusammeln. Starke Betriebe, denen es am nötigen Kapital und Kredit vielleicht nicht mangeln würde, werden oft gar keiner Ansammlung von „Notstands"-Warenvorräten bedürfen; schwachen Betrieben dagegen, welchen eine solche Aufstapelung vielleicht erwünscht wäre, wird es in der Regel an nötigem Kapital und Kredit mangeln.

Es sollen nunmehr zunächst die konjunkturellen Warenvorrat-Verhältnisse der „Kaufleute" bei freier Konkurrenz erörtert werden.

Die für die „Kaufleute" geltende, allgemeine, konjunkturelle, empirisch und theoretisch fundierte und selbstredend lediglich als eine Tendenz aufzufassende „kaufmännische Regel" lautet:

1. Bei steigenden Preisen: kaufen; möglichst große „haussespekulative" Kaufabschlüsse tätigen; möglichst große „übernormale" „Haussespekulations"-Warenvorräte aufstapeln; mit dem Verkauf zögern; d. h. eben Haussespekulation auf dem Warenmarkte treiben.

2. Bei sinkenden Preisen dagegen umgekehrt: verkaufen; sich der etwaigen Warenvorräte möglichst schnell entledigen; keine oder doch nur „unternormale" Warenvorräte unterhalten; nicht kaufen; keine oder doch nur kleine und kurzfristige Kaufverträge abschließen; überhaupt mit Abschluß, Spezifikation, Abruf, „normaler" Lagerkomplettierung „zurückhalten" — „Zurückhaltung" lautet der in der Geschäftswelt überaus populäre Fachausdruck für den der „Haussespekulation" entgegengesetzten Begriff —; d. h. sozusagen „aus der Hand in den Mund" kaufen.

Es ergibt sich, daß Preiskonjunkturen die Tendenz haben, korrespondierende Warenvorrat-Konjunkturen bei den „Kaufleuten" auszulösen: Warenvorrat-Konjunkturen der „Kaufleute" erfolgen im Anschluß an die Preiskonjunkturen, sind in den Preiskonjunkturen verankert. Zieht man in Betracht, daß die „periodischen" industriellen Konjunkturen zugleich entsprechende Preiskonjunkturen sind, so ergibt sich die folgende konjunk-

turelle Bewegungstendenz der Warenvorräte bei den „Kaufleuten“: Im Laufe des industriellen Aufschwungs haben die „übernormalen“ „Spekulations“warenvorräte der „Kaufleute“ die Tendenz, quantitativ ständig zuzunehmen und im letzten Aufschwungsstadium bzw. in dem ersten Depressionsstadium ihren Maximalstand zu erreichen; diese quantitativ auf dem Maximalstande angelangten „übernormalen“, nunmehr nicht als „Spekulations“-, sondern als „Notstands“-Lager anzusprechenden Warenvorräte haben die Tendenz schon in den ersten Depressionsstadien relativ schnell abzunehmen und gänzlich zu verschwinden, um in dem weiteren Verlauf der Depression im Falle des fortdauernden Preisniedergangs einen „unternormalen“, im Falle der zum Stillstande gelangten Preisbaisse dagegen den „normalen“ Stand zu erreichen.

Solche Warenvorrat-Konjunkturen der „Kaufleute“ weisen — nebenbei bemerkt — selbstredend die Tendenz auf, die „periodischen“ industriellen Produktions- und Absatzkonjunkturen zu verschärfen. Man spricht vulgärerweise auch in diesem Zusammenhange von den Schwankungen des „Konsums“. Allein mit der Güterverzehrung haben solche Warenvorrat-Konjunkturen nichts gemein.

Was den Einfluß der industriellen Kartellierung höherer Ordnung auf die Warenvorrat-Konjunkturen der „Kaufleute“ betrifft, so sei nur folgendes angedeutet: Da die selbständige Marktgebarung der „Kaufleute“ und die damit im Zusammenhange stehenden, eben gekennzeichneten Warenvorrat-Konjunkturen der „Kaufleute“ mit der auf die Stabilisierung der Gewinnkonjunkturen gerichteten Kartellpolitik kollidieren, so weist die Kartellpolitik die bedeutsame Tendenz der Eliminierung der Warenvorrat-Konjunkturen der „Kaufleute“ auf.

Lebenslauf.

Geboren bin ich, Gregor Meerovich, am 22. Juni 1880 zu Wilna als Sohn des Rechtsanwalts Dr. jur. J. B. Meerovich. Vorgebildet auf der staatlichen Oberrealschule zu Wilna, widmete ich mich dem Studium u. a. hauptsächlich der Staatswissenschaften an den Universitäten Berlin, Heidelberg und Zürich.

Vorlesungen gehört und Übungen besucht habe ich u. a. bei den Herren: Gothein, Herkner, Jaffé, Jastrow, Schmoller, Sering, Simmel, Adolf Wagner, Alfred Weber.

Allen diesen, vor allen aber den Herren Prof. Eberhard Gothein (Heidelberg), Prof. Heinrich Herkner (Berlin), Prof. Arthur Spiethoff (Prag), Prof. Alfred Weber (Heidelberg), Prof. Max Weber (Heidelberg) sage ich meinen aufrichtigen Dank für die Förderung meines Studiums.

27601

END OF
TITLE